

Die Wilderer auf den Tiroler Almen (1. Teil)

von Dr. Georg Jäger

Das Wildern hat in Tirol eine lange Tradition und wurde zu allen Zeiten von den Obrigkeiten streng geahndet. Armut oder auch nur Abenteuerlust waren die entscheidenden Triebkräfte sich dem Wilddiebstahl hinzugeben und die Almen gaben oft ein eindrucksvolles Szenario dafür ab. Dr. Georg Jäger, unseren Lesern schon bestens bekannt, gibt uns im ersten Teil seines Beitrages einen Einblick in dieses oft verklärte Metier, das sich über die Jahrhunderte bis in die heutige Zeit hielt.



Die Wilderei war in Tirol schon immer verbreitet

Das Wildern lag den Tiro- lern, die angeblich mit dem Stutzen am Rücken zur Welt gekommen sind, schon seit jeher im Blut, und die strengen Jagdgesetze hatten diese Leidenschaft bei den Gelegenheitswildern eher gefordert als hintangehalten. Das wichtigste Motiv war jedoch die Armut bzw. Bedürftigkeit der Bevölkerung, wobei Einzelpersonen auf diesem Weg eine

Aufbesserung der kargen Nahrung durch frisches Wildfleisch suchten. Häufig war der einträgliche Verkauf von erlegtem Wildbret beliebter und verbreiteter als die Verwendung für den Eigenbedarf.

Nichterbberechtigte oder zweitgeborene Bauernsöhne zogen es oft vor, den ganzen Herbst über zu wildern anstelle Garben zu schneiden und Korn zu dreschen. So mancher Unterländer Bauernknecht handelte lieber mit der Büchse als mit der Mistgabel. Da es we-

gen der gerichtlichen Durchsuchungen zu gefährlich war, das Wildererergewehr im eigenen Haus aufzubewahren, entwickelte sich eine wahre Konjunktur der in Almgebäuden, Erdlöchern, Felsspalten, Holzstößen, Heustadeln, verlassenen Holzknechtshütten und hohlen Baumstümpfen versteckten Flinten.

Das Almpersonal und die Gamswilderei

Nachrichten über Wilderer im „oberen Stockwerk“ häu-

Das Achental mit seinen Almen war früher ein bevorzugtes Wilderergebiet

Der richtige Schritt in die Zukunft - wenns um Wasser geht.

Quellschächte
Druckrohre · Abwasserrohre
Drainagerohre
Armaturen für Wasser und Gas

HB-TECHNIK

HÜBER & BÜCHELE
GmbH & Co. KG

Technischer Großhandel
Kommunalbedarf
Industriebedarf
6060 Hall T. Schöglstr. 36
Tel. 05223/41888 · Fax 43583
www.hb-technik.co.at

Kompetenz · Qualität · Verlässlichkeit · Unsere Stärken – Ihre Vorteile



Erlegte Gämsen, aufgehängt an der Dachrinne einer Alm

fen sich tirolweit seit dem 16. Jahrhundert. Dies ist sicherlich einerseits auf die verbesserte Organisation der Jagdorgane und auf ein vermehrtes schriftliches Festhalten der Vorfälle zurückzuführen. Andererseits muss auch die im ganzen Land Tirol beklagte übermäßige Wildhege mit den entstandenen großen Feldschäden in Betracht gezogen werden, was die Wilderei bei den betroffenen bäuerlichen Sozialgruppen geradezu herausforderte. Oft war es der Fall, dass selbst einzelne Almleute leidenschaftliche Jäger waren und den Aufenthalt auf der Hochalm benützten, um gelegentlich dem Wild, vor allem den begehrten Gämsen, nachzupirschen. Was die

Gamswilderei für die Bauernburschen so ungemein faszinierend erschien ließ, waren jedoch am Ende gar nicht so sehr die Gämsen als vielmehr das Katz-und-Maus-Spiel mit den Waidmännern bei der Jagd auf diese flüchtigen Spezies. Vor genau 125 Jahren (1877) schrieb der bekannte Volkskundler Ludwig von Hörmann auf den Almen und Bergmähdem folgende Zeilen:

„Ich kenne keine tirolische Nationalleidenschaft, die tiefer im Volke wurzelte, als das Wildem. Hat der Tiroler ja das Heft - den Schießprügel - stets zur Hand und überdies gibt es Gelegenheiten genug, die diesem angeborenen Hange Nahrung geben. Der Hase läuft über seinen Kohlackner - pums! Da liegt er. Der Bursche ist im Holzschlag und sieht die Spuren des Wildes, oder er arbeitet auf dem Bergmahd und hört einen Auerhahn pfalzen, oder der Hirt auf der Alm sieht mit seinem Falkenauge hoch oben auf einer grünen Oase zwischen den Schroffen die Gämsen sich tummeln, wer sollte da in der freien Bergwelt nicht der flüchtigen Beute nachstellen und sie erlegen dürfen? Uralte Tradition heiligt die vererbte Ansicht, dass „Wald und Wild“ frei seien, und selbst der Geistliche drückt im Beichtstuhle ein Auge zu, wenn das Wildem nur nicht am - Sonntag geschieht, wohlgemerkt, ehe die Messe gehört ist. In manchen Fällen ist das Schießen einzel-

ner Stücke Wildes auch wirklich Nothwehr, besonders in jenen Gegenden, in deren Nähe sich ausgedehnte Jagdreviere befinden, so z. B. in der Hinterriß, wo Hirsche, Rehe und anderes Gethier über die Gehege springen. Kurz, das Wildern ist eine natürliche Folge, sowohl der Natur des Aelplers, als der Bodenverhältnisse seiner Heimat.“

Die örtliche Verbreitung der Wilderei auf den Tiroler Almen

Die bevorzugten Tiroler Wildereigeiete in der alpinen Hochweideregion erstreckten sich im Bereich der nördlichen Kalkalpen von Tierberg bei Kufstein über das Brandenberg- und Achental weiter nach Scharnitz in die Leutasch (Gaistal) und von hier - dem Wettersteingebirge folgend - bis Reutte hinaus. Es gibt sogar ein eigenes Verzeichnis der Wildbretschützen im „Land im Gebirge“ aus den Jahren 1507 bis 1533, die u. a. am Miemingerplateau, im Außerfern, im Raum Telfs, in der Leutasch, in Gnadenwald, Baumkirchen und Absam ansässig waren.

Bayerische Wilderer kamen über die Grenze

Schon damals erschienen bayerische Wildschützen auf Tiroler Boden. Diese wildern Grenzgänger waren besonders rauhe Naturburschen und wilde Gesellen der Berge. Sie hatten ihren Wohnsitz im Werdenfelser Land (z. B. Mittenwald, Osterberg). Gemeinsam

mit ihren Verwandten aus Leutasch, Scharnitz, Eigenhofen (Zirl) und Pfaffenhofen gingen sie der Wilderei nach. Nach einem Bericht von 1543 stellte man auf der Zirler „Tristen“ fünf vermummte Wildschützen, wovon ein Wilderer durch den Forstknecht erschossen wurde.

Auch in den Zentralalpen gaben sich zahlreiche Männer auf den Almen mit Wilddiebereien ab. Laut der 1746 erstellten Alpdordnung für die Großhorlachalm in Umhausen im mittleren ötztal mussten sogar die heimlichen Wildschützen observiert werden. Am 27. Jänner 1774 ist urkundlich in einem Verfachbuch der Absturz und Tod eines Kautertaler Wilderers im Grenzgebiet von Imst belegt. Der besagte Wilddieb hieß Joseph Praxmarer. Er stammte aus der Pfarre Feichten, war ledig und verstarb „auf der Jogparkeit zu grundgangen im Imbsterischen Wildgebirg als Heimlicher Wildschütz.“ Am Grabstein des berühmten Wilderers „Wies(en)jaggl“ in Kaltenbrunn im Kautertal steht, dass er neben Füchsen und Hasen insgesamt über 1.300 Gämsen geschossen hatte.

Im Jahr 1750 wurde von der Hofkammer das Abhacken der Zuntern in der Seegrube oberhalb der Höttinger Alm und Ochsenhütte zum Nutzen der Gämsenbestände strengstens verboten. Und nachdem öfters hintereinander Koatlackler am Höttinger Berg beim Wildern erwischt wur-



den, erließ die zuständige Landesbehörde ein allgemeines Verbot des Pulver- und Bleiverkaufs und untersagte den Büchsenmachern die Ausführung aller Gewehrreparaturen für „Bauern und Gesindel“.

Über die Almen im Pillerseetal steht schließlich 1838 bei Beda Weber: „Wildbret findet sich im weiten Umkreise dieser Alpenlandschaft keines mehr, verscheucht und erlegt von der zahlreichen schussfertigen Alpenbevölkerung.“ Gerade oberhalb der Waldgrenze ereigneten sich Wildereifälle auf das Gamswild, dem aufgrund der erschwerten Jagdbedingungen ein besonderer Prestigewert zukam. Der bekannte Tiroler Dichter Adolf Pichler, ein gebürtiger Erler, zeichnete in seinem 1906 erschienenen Buch „Wanderbilder“ ein pessimistisches Bild von der Jagd im Kaisergebirge, wenn es heißt: „Das Kaisergebirge scheint für die Gämse wie geschaffen, aber der Tiroler kann der Versuchung, auf alles was kriecht und fliegt, zu schießen, nicht widerstehen. Der Neid des einen gönnt dem

anderen keine Klaue oder Feder, die er vorweg schießen könnte.“

Soziale Herkunft und Beruf der Wilderer

Die Wilderer kamen hauptsächlich aus den unteren Schichten, aus sozialen Gruppen, denen der Zugang zur Jagd bis in die 1940-er Jahre hinein grundsätzlich aus finanziellen Gründen erschwert wurde. Dabei handelte es sich vor allem um Männer, die aus kleinbäuerlichen Betrieben stammten. Besonders empfänglich waren die Holzknechte, denen von ihrem Beruf her durch ihre Aufenthalte in Waldrevieren sich regelmäßig Gelegenheiten zum Wildern boten. Das verbotenerweise selbst erlegte Wild war eine willkommene Bereicherung des Speiseplanes.

Weichende Bauernsöhne für das Wildern besonders empfänglich

Die aktive Kerntruppe der Wilderer bildeten die unverheirateten Bauernsöhne und Bauernknechte, welche ihr

Gämsen waren bei den Wilderern besonders beliebt



TIROLER HEIMATWERK

6020 TNNSBRUCK, MERANER STRASSE 2 - #
TEL. 05121582320. FAX 05121573509

*... Die 1. Adresse für
Dirndl und Tracht!*

Treiben offensichtlich vom Großteil der Landbevölkerung gedeckt wussten. Ihre illegalen Jagdaktivitäten bildeten einen willkommenen „Blitzableiter“ für die internen Spannungen im Bauernstand, vor allem für die sozialen Härten des Anerbenrechts, sie boten dem jugendlichen Bewährungsdrang und der Abenteuerlust eine geeignete Spielwiese.

Die Wilderei war überwiegend ein Tummelplatz der Jüngeren und nahm mit steigendem Lebensalter schrittweise ab. Doch im Unterschied zu anderen „Jugendsünden“ hörte sie mit dem Übergang zum Erwachsenenstatus nicht auf. Hinsichtlich des Familienstandes der vor Gericht stehenden Wildschützen waren die meisten ledig. Der Ledigenanteil deckt sich nahezu vollständig mit den jungen Tätern. Ihre Risikobereitschaft war wesentlich höher als die der Verheirateten.

Wildernde Knappen

Aus den bis in die alpine Hochweidestufe hinaufreichenden Tiroler Bergbaugebieten werden immer wieder Wildereidelikte überliefert. Die Gämsen wildernden Bergwerksarbeiter in Gossensaß im oberen Eisacktal wollte der Bergrichter 1540 strafen, er wurde jedoch an den Forstmeister verwiesen, der hier allein für die Bestrafung von Wilddieben zuständig war. Die Wilderer der Sterzinger Gegend brachten ihren Gewerken (Bergwerksunternehmer) gerne von den Almen frisches Gamsfleisch in die Stadt. Im Jahr 1663 erhielt der Bergrichter von Schwaz den Befehl, wildernde Knappen über Anzeige des Forstmeisters vor dem Pfleger in Rotholz einzunehmen.

Zur Zeit Maria Theresias fand ein armer Geißhirte unter einer Staude ein totes Hasel-

huhn und trug diesen unerhofften kleinen Zuerwerbsschatz zum Gerichtsboten, um ihn dort zu verkaufen. Er traf ihn jedoch nicht an und war tölpelhaft genug, sich vom Gerichtsschreiber ausforschen zu lassen, der ihn prompt den Jägern übergab. Fünf Gulden Geldbuße waren für einen Geißbuben, der für seine Hirtendienste im Jahr nur vier Gulden erhielt, eine denkbar harte Strafe, wobei ein Gulden als Vorschuss und der Rest dann vor Weihnachten bezahlt werden musste.

Waffen leicht zu erwerben

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte nahezu jedermann, der eine Flinte besitzen wollte, seine eigene Waffe. Für höchstens fünf Gulden, die selbst ein mittelloser Knecht auf einem bäuerlichen Anwesen zusammensparen konnte, war sie auf dem Schwarzmarkt ohne weiteres zu erstehen. Man durfte sie bloß nicht herzeigen. Hilfreiche Hände zu finden, die sie einem gegen ein geringes Entgelt in standsetzten oder ihr handwerkliches Allroundergeschick darauf verlegt hatten, brauchbare neue Flintenschäfte zu schnitzen, war kein Problem.

Srafen wurden milder

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekam die Wilderei einen völlig neuen Stellenwert. Zunächst lässt sich eine deutliche Milderung in der Strafandrohung beobachten. Wilddiebstahl bzw. Wilderei wurde nicht strenger geahndet



als Felddiebstahl oder Diebstahl beim Dienstgeber. Die harten Leibesstrafen, die Maria Theresia für Wildschützen verfügt hatte, waren verschwunden und einfache Kerkerstrafen an ihre Stelle getreten. Zum anderen hatte sich auch die rechtliche Situation der Bauern nach 1848 dahingehend verbessert, dass sämtliche durch das Wild verursachte Schäden an Flur und Weide abgegolten wurden bzw. der Bauer auf Entschädigung bestehen konnte.

Die Wilderei in der Hinterriß zwischen 1850 und 1890

Die alten fürstlichen Jagd-Privilegien waren mit der bürgerlichen Grundentlastung endgültig aufgehoben, was vorerst jedoch die unkontrollierte Jagd förderte, der die eingesetzten Aufsichtsjäger völlig machtlos gegenüberstanden. In die Hinterriß wurde 1848 sogar Militär entsandt, um der Massenwilderei Einhalt zu gebieten. Im Jagdpatent vom 7.3.1849 unter Kaiser Franz Joseph (1848-1916) wurde die Jagdfreiheit sowie alle Standesjagdvorrechte aufgehoben. Für eine Jagdberechtigung war das rechtmäßig erworbene Grundeigentumsrecht Voraussetzung.

Der Wildbestand war nach der Jahrhundertmitte in zahlreichen Jagden gefährlich dezimiert, was - wie die Chronisten berichten - auch mit dem desolaten Zustand der Verwaltung des Jagd- und Forstwesens zusammenhing. Dazu kam noch, dass sehr viele Tiroler Bauern

mit Schusswaffen ausgerüstet waren und das Erlegen des Wildes in den gut gehegten Eigenjagden der reichen, zumeist fremden Adeligen ein leichtes war. Zudem ging die Ausdehnung der Privatjagden Hinterriß immer wieder auf Kosten der einheimischen Bauern.

Der Jagdbesitzer, Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha hatte nach 1866 alle 22 Almen im Gebiet der Hinterriß aufgekauft. Es gelang ihm auch Teile der Karwendeljagd, das Gleirschtal und kleinere Eigenjagden zu pachten und ein Jagdparadies von 320 Quadratkilometer zu schaffen. Die Jagd hatte damit den Auftrieb von Weidevieh weitgehend eingeschränkt, was für die ansässigen Bauern zu bedrohlichen Einbußen führte. Wilderei erhielt in dieser Konstellation auch Protestcharakter gegenüber dem auswärtigen, fremden Fürsten. In einer ähnlichen Form waren die sehr guten Reviere der Herren von Thurn und Taxis im Achen- und Thierseetal, der Fürsten Auersperg im hinteren Zillertal und

der Grafen Berndorff im Gais-
tal von der Wilderei betroffen.

Wilderer werden zu Jägern

Die Taktik der bayerischen Behörden und privater Jagdherren war, die wildesten Raubschützen als Jäger einzustellen und sie damit unschädlich zu machen. So wurde aus dem gefürchteten Achentaier Wilderer Peter Rießler ein musterhafter Wildheger. Ihm wurde sogar von Herzog Ernst II. die Stelle eines Wildmeisters und Jagdleiters im Revier Hinterriß übertragen. Unter Peter Rießler stieg dort der Wildbestand stark an, sodass sich die Zahl der Gämsen zwischen 1859 und 1900 von 650 auf 3.500 erhöhte, jene der Hirschen von 350 auf 1.200! Ganz vergessen hatte der Tiroler Waidmann als Oberjäger seinen alten Freiheitsdrang als Wilderer nie. Kein Wunder, dass er sich mit den Hofbeamten schlecht vertrug und schließlich vorzeitig pensioniert wurde.

Fortsetzung in der nächsten Folge

Im Bereich der Hinterriß wurde gegen die Wilderer sogar das Militär eingesetzt

*Zum Autor:
Dr. Mag. Georg Jäger
studierte Geographie
und Geschichte an der
Universität Innsbruck
und ist ebendort als
Bibliothekar und
Lehrbeauftragter tätig*